

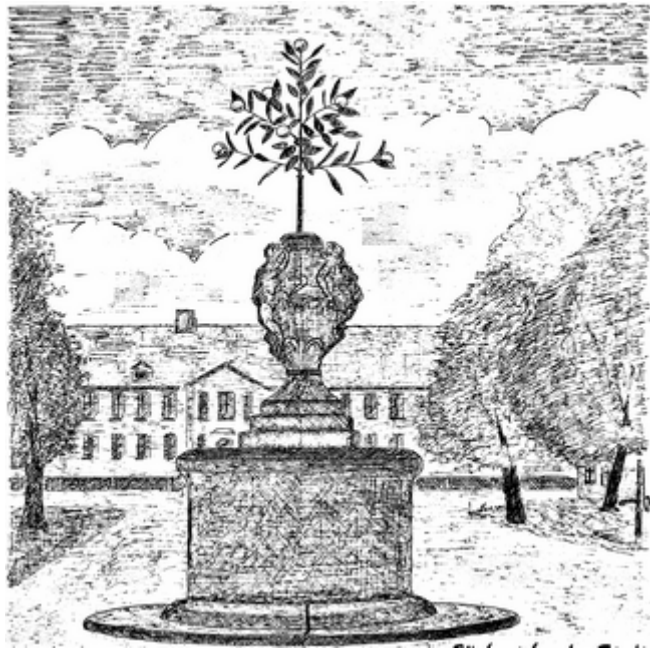
Pferde, Mauseboom und Meister Franz Marschall

Wer hier schon so alles durchgereist ist - von August dem Starken über Friedrich den Großen bis hin zum Reichspräsidenten Hindenburg haben Stadt und Schloss schon so manchen prominenten und auch einige weniger bekannte Touristen gesehen. Manche hatten es mehr, manche hatten es weniger eilig. Und alle brauchten mehr oder weniger PS, also Pferde-Stärken, um überhaupt hierher zu kommen.

Angesichts der gar nicht so guten Chausseen von Dessau und den anderen Himmelsrichtungen mag es da zu so manchem Rad- und Achsbruch gekommen sein. Ein Glück, dass es Meister Moritz Hartmann gab und später seinen Nachfolger Reinhold Pforte. Huf- und Wagenschmiede von Beruf. Alle sechs Wochen, öfter als ein Bauer in der Badewanne sitzt, mussten Ackergäule neu beschlagen werden. Und Touristen-Renner über Stock und Stein umso öfter.

Jede Menge Arbeit war das - besonders an Markttagen. Und war das Pferd nicht willig, so brauchte man sanfte Gewalt. Da gab es auf dem Hof einen Notstand. Wohlgemerkt: Es brach nicht etwa der Notstand aus, sondern für die Not gab es einen Stand, in dem das Pferd kurzerhand mit einer Binde um den Bauch nach oben gezogen werden konnte. Wie in jeder guten Autowerkstatt kam dann der Mechaniker besser von unten ans Fahr- oder Lauf-Werk ran.

Hufe ab - Rad entzwei - Achse gebrochen. Alles kein Beinbruch. Der Huf- und Wagent doktor am Markt wusste Rat und hatte Rad. Sogar wenn mal eines abhandenkam. Hieß nicht unser schönes Städtchen in dieser Zeit im Volksmund auch „Mauseboom“ ?!



Es ist nicht überliefert, ob auch Wagenräder gemaust wurden. Mancher durchreisende Fremde befürchtete das aber wohl. Und so geht die Sage, dass um 1870 der Töpfermeister Franz Marschall, ein Hüne von Gestalt, einmal auf einen Landauer traf, von Dessau kommend, mit fröhlichen, feinen Herrn darin. Die wollten sich einen Spaß machen und winkten den Meister heran. Einer der Herren sprach, recht ironisch: „Sagen Sie mal, Meister, ist das hier das berühmte Mauseboom?“

„Jawohl, meine Herren!“ sagte der Meister mit einem Crescendo seiner kräftigen Baßstimme. „Jawohl, Sie sind in Mauseboom, aber lassen Sie sich nicht fassen, denn hier in Oranienbaum mausen nur die Fremden, und wenn Sie das nicht glauben, dann fragen Sie beim Bürgermeister an. Sie können sich auf mich berufen, ich bin der Töpfermeister Marschall aus der Kirchstraße!“

Weil er nun gerade eben die Ofenrohre in der Orangerie gereinigt hatte, hatte der Meister einen langen, schwarzen Rußbesen in der Hand. Und er fuchtelte damit so lebhaft über den Häuptern der fremden Herren herum, dass deren weiße Westen über und über mit Ruß beprenkelt wurden. Da sahen sie schwarz für einen längeren Aufenthalt hier am Orte und fühlten sich durch die einheimische Schlag-Fertigkeit veranlasst, mit beschleunigtem Tempo nach Wörlitz weiterzufahren. Manche Touristen machen es noch heute so...